

## Ein St. Pöltner Paradeisspiel von 1647.

Von Leopold Schmidt.

Die ältere Geschichte des niederösterreichischen Volksschauspielwesens liegt reichlich im Dunkeln. Für das mittelalterliche geistliche Schauspiel gibt es nur für Wien und Klosterneuburg Anhaltspunkte, und zwar verhältnismäßig zahlreiche. Inwieweit sich die übrigen Kulturstätten des Landes an diesem liturgischen Aufführungswesen der kirchlichen Festzeiten und seinen bürgerlichen Nachfolgern beteiligt haben, ist so gut wie unbekannt. Für die Vorbereitung des späteren bürgerlich-bäuerlichen Schauspieles scheinen jedenfalls diese in anderen Landschaften wichtigen Vorformen nicht sehr bedeutsam geworden zu sein. Die große Neugestaltungszeit der deutschen Renaissance, welche auf allen Volkskulturgebieten einschneidend gewirkt hat, läßt sich heute noch verhältnismäßig schwer ihrem vollen Gewicht nach, wie sie es auch in Niederösterreich besessen hat, einschätzen. In der Tat wurden durch sie in den meisten Landschaften alle Schauspielformen entscheidend neu geprägt, sowohl der Textgestaltung nach wie in der Aufführungsweise. Die Verbürgerlichung des Schauspieles etwa, welche das Spätmittelalter weitgehend angebahnt hatte, kam in ihr zum vollen Durchbruch, weil nun nicht nur die gesamte Bürgerschaft als nicht aufgegliederte Masse für das Schauspiel in Bewegung gesetzt wurde, sondern die einzelnen Ordnungen des Bürgertums, und zwar unter der weltlichen Leitung der neuen Intelligenz, der deutschen und lateinischen Schulmeister. Hatte die frühere Führungsschicht, die Geistlichkeit, eine Überlandtschaftlichkeit, ja Übervolklichkeit in der Bereitstellung von handschriftlich verbreitetem Schauspielgut begünstigt, wie sie durch den traditionellen Zusammenhang der gesamten geistlichen Literatur selbstverständlich war, so stellten jetzt die Schulmeister ihr kulturelles Gefolge in den Zusammenhang der deutschen humanistischen Bildungswelt hinein. Eine starke eigen schöpferische Tätigkeit auf dem Gebiet des Schuldramas verband sich dabei mit dem Bewußtsein des Zusammenhanges mit dem Geistesleben des gesamten Humanismus, besonders in seiner deutschen schulmäßigen Ausprägung, die Stoffe und Motive wie Gestaltungsformen weitgehend einheitlich bestimmte.<sup>1</sup> Zu dieser Umordnung trat aber noch entscheidend die neue Aufgliederung

<sup>1</sup> Vgl. Robert Stumpf, Das alte Schultheater in Steyr im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. Linz 1933.

der Schauspielträger. Die deutsche Schule der Reformation zog in neuartiger Weise die Knaben zu Schauspielformen heran, welche sich offenbar vielfach in Beziehungen zu älteren Brauchtumsformen befanden, ohne daß wir dies schon genauer aufgliedern könnten. Jedenfalls trat dabei eine starke Bevorzugung des Umzugspielbrauches ein, den das Mittelalter anscheinend nicht gekannt hat. Von diesen von den Schulen her im Gemeinschaftsbrauchtum angeregten Formen schreiben sich wohl die beiden wichtigen Auführungsgruppen des Umzugspieles und des Stubenspieles im heutigen deutschen Volksschauspiel her<sup>1</sup>. Das Umzugspiel verkörpert dabei eine mehr nur umzugsmäßige Form des Ansingebrauchtums, wird von Kindern hauptsächlich getragen, — auch in Niederösterreich, wo das Sternsingen vor allem hierher gehört, weiterhin besonders das Adventspiel und das Sommer- und Winterspiel. Das Stubenspiel bedingt eine geschlosseneren Spielgemeinschaft, die zu meist von Burschengruppen gestellt wird, und feste Spieltexte. Beide Erfordernisse lassen sich ursprungsmäßig wohl in der deutschen Renaissance suchen; die Burschengruppen sind Ausläufer der zünftigen Geschlossenheit der Handwerke, die Spieltexte aber weisen besonders in Ostösterreich und in den Sprachinseln heute noch eindeutig auf ihre Herkunft aus dem 16. Jahrhundert hin.

Damit stehen wir vor den Fragen, welche die Aktennotizen eines Mordprozesses aus dem Jahr 1648 in dieser Hinsicht aufgeben. Herr Stadtarchivar Dr. Karl Helleiner hatte die Liebenswürdigkeit, mich von den Begleitumständen des seltsamen Tot-schlages im St. Pölten des 17. Jahrhunderts zu verständigen und auch die betreffenden Auszüge anzufertigen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle bestens danken möchte.<sup>2</sup> In Ostösterreich und besonders in Niederösterreich sind wir nämlich so ausgesprochen arm an derartigem Material, daß jeder Fund besonders beachtet werden muß. Tirol und Bayern sind diesbezüglich weit mehr begünstigt und können aus dem Aktenmaterial ohne weiteres die Geschichte ihres Volksschauspielwesens ablesen. Ob in unseren Archiven wirklich so wenig vorhanden ist, wie es derzeit scheint, was also doch auf ein verhältnismäßig geringes Schauspielleben schließen lassen würde, oder ob sich bei der Durcharbeitung der einzelnen Stadtarchive nicht noch mehr ergeben würde, sei einstweilen dahingestellt.

St. Pölten gewinnt jedenfalls mit dieser Notiz einen wichtigen Beitrag zu seiner älteren Theatergeschichte. Das 16. Jahrhundert scheint wohl in St. Pölten ähnlich wie in Krems und anderen niederösterreichischen Städten ein Schauspielleben hervorgebracht zu haben, das vor allem durch die Schulmeister der Reformation ge-

<sup>1</sup> Vgl. Schmidt, Formprobleme der deutschen Weihnachtspiele, Emsdetten 1937. S. 7 ff.

<sup>2</sup> Archiv der Stadt St. Pölten, Criminalia, Fasz. 2, Nr. 18 (gegen Michael Gestir).

fördert wurde.<sup>1</sup> Wie die Auswirkungen im einzelnen waren, entzieht sich freilich einstweilen unserer Kenntnis. Von einem Paradeisspiel, also einem Schauspiel um die Vorgeschichte der Erlösung der Menschheit, wie es brauchmäßig in den Weihnachtsspielkreis eingeordnet wurde und wird, haben wir aus der Frühzeit überhaupt keine Nachricht. Wir können aber vielleicht annehmen, daß sich die barocken Verbotsnennungen, welche alle geläufigen Schauspiele in Niederösterreich in Bausch und Bogen erfaßten, auch auf St. Pölten bezogen; in ihnen, besonders im Verbot der Niederösterreichischen Kammer vom 26. Oktober 1751, wird auch das „Adam- und Eväspiel“ genannt.<sup>2</sup> Wohl in diese Zeit fällt aber auch schon der Beginn des St. Pöltner Krippenspiels, des besterforschten Teiles der St. Pöltner Schauspielgeschichte, das sicher auch schon seit langem eine Paradiesesszene als Einleitung besitzt. Die zierlichen Figuren dieser Szene dürften vielleicht noch ins 18. Jahrhundert zurückgehen; die Textworte sind in ihrer biblischen Gebundenheit zu farblos für eine genauere Zeitbestimmung.<sup>3</sup>

Bei diesen Möglichkeiten der Gestaltung von Paradeisspielen im St. Pölten des 18. Jahrhunderts ist eine Nachricht von einem Spiel über den gleichen Stoff aus dem 17. Jahrhundert um so willkommener. Der von der St. Pöltner Stadtoberkeit unterm 31. Januar 1648 an die Niederösterreichische Regierung erstattete Bericht über das Vorkommnis lautet: „*Noch am tag Pauli Bekherung zu abents, des abgewichenen 1647 jahrs, seint sechs junge knaben mit ainander in der statt gangen, daß Adam und Eua spill zu agirn und dardurch ichtwas zu verdinen. Zu denen ist ain bezechter muhljunger nahmens Michl Gestir komben, wider ihren willen mit ihnen gangen und daß spil zu sehen begehrt. Alß die knaben ihme aber in gütte nicht von sich bringen können, haben sie ihm nachlangem nachgehen entlich nidergestossen und hernacher mit ainer khetten, so sie zu dem spill gebraucht, über den ruckhen geschlagen, warauf er mit ainem meßer einen knaben, Augustin Murpeckhen, in arm, so im zwar am leben nit schadlich gewest, den andern, Josephen Nehr, aber auf der linckhen seitten under der prust ainen stich gegeben, daß er des dritten tags todts verplichen ist ...*“ Der als Totschläger angeklagte Mühljunge Michael Gestir berichtete über die böse Sache nicht viel anders: „*Als er haimgangen, hetten die bueben ihme bey der Hofstattmühl begegnet; er begehrt, er woll ihnen ain par achtering wein zahlen, sie sollen ihm die commedia halten, sie sollen an ain orth gehen, wohin sie wollen ... Hett die commedia gern gesehen, destwegen sey er mit ihnen gangen ...*“ Die Burschen jedoch, die von Haus zu Haus

<sup>1</sup> Vgl. Anton Scheiblin, St. Pöltens Schulen und Lehrer in der Reformationszeit (Traisengau, I. 1935, S. 150).

<sup>2</sup> Schmidt, Alte Weihnachtsspiele, gesammelt in Niederösterreich, Wien 1937, S. VI.

<sup>3</sup> Raimund Zoder, Das St. Pöltner Krippenspiel (Unsere Heimat, Neue Folge, III., S. 7 ff).

gingen und jeweils um Erlaubnis baten, ihr Spiel halten zu dürfen, waren offensichtlich über ihren Begleiter nicht erfreut, schon deshalb, weil sie mit ihrem Ansuchen einigemal abgewiesen wurden, weil sich eben der offensichtlich stark bezechte Mühljunge in ihrer Gesellschaft befand. Sie sagten auch dementsprechend aus: „... *Als sie zur Salomanin khomben, fragendt, ob sie das Adam und Eva spiel woll halten lassen, sie gesagt, weillen der mühljunger darbey sey, ließ sie es nit halten...*“

Wenn wir nun versuchen wollen, die anscheinend wenig besagenden Notizen etwas genauer zu interpretieren, so stellt sich zunächst als Gesamteindruck heraus, daß diese Spielbräuche durchaus als die vertrauten Stubenspielformen des Alpenlandes anmuten. Paradeisspieler, und zwar Burschen, vermutlich als Spielgemeinde wie sonst im Leben burschengemeinschaftlich verbunden, ziehen von Haus zu Haus und ersuchen — auch damals schon — in feststehenden Formeln um Einlaß und Spielerlaubnis. Mit dem angegebenen Tag, Pauli Bekehrung (25. Jänner), handelt es sich noch um einen Tag der Weihnachtszeit, in der die Aufführung der Paradiesgeschichte als Vorgeschichte des Erlösungsmysteriums zu den brauchmäßig gebundenen Spielen gehört. Der Name der „comedia“ — der Ausdruck wird in dieser Zeit wie im 16. Jahrhundert und zum Teil heute noch im Volk unterschiedslos für alle Schauspielarten verwendet — „Adam und Eva-Spiel“ ist für die Spielgattung völlig vertraut und wird in den niederösterreichischen Verboten des 18. Jahrhunderts gleichfalls verwendet.

Aufführungsmäßig bestehen im ostösterreichischen Bereich und Umkreis für Paradeisspiele eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Aufführung auf der Puppenbühne — Krippenspiel — und Stubenspiel. Mit einem Puppenspiel, das in der Zeit durchaus möglich wäre, haben wir es offensichtlich nicht zu tun: von Figuren oder einer Bühne wird nicht gesprochen, und die Sechszahl der Spieler ist für die Darstellungsnotwendigkeiten des Puppenspiels viel zu groß. Andere Personenspielformen als das Stubenspiel aber schließen die näheren Spielangaben aus: Großspiele pflegen auf Bühnen aufgeführt zu werden, wobei die Zuseher zum Spiel kommen, und nicht die Spieler zu den Zusehern. Umzugspiel im Sinn des Ansingebrauches und -spieles ist das Paradeisspiel jedoch fast nie. Es gibt wohl eine Form, bei der anscheinend nur drei Spieler beteiligt sind, die mit ihrem Paradiesesbaum in der Weihnachtszeit weit herumzogen, aber in der Oberpfalz und im Bayerischen — und Böhmerwald.<sup>1</sup> Selbst bei dieser sehr vereinzelter Form kann man jedoch annehmen, daß sie zu dieser sommer- und winterspielmäßigen Form erst allmählich von einem Stubenspiel herabgesunken ist. Die Stubenspielformen beherrschen nämlich den Aufzeichnungen des 19. Jahr-

<sup>1</sup> August Hartmann, Weihnachtlied und Weihnachtspiel in Oberbayern (Oberbayrisches Archiv, 34., 1875, S. 112) und Josef Rank, Erinnerungen aus meinem Leben (Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, 5., 1896, S. 16 ff.).

hunderts nach den gesamten süddeutschen und österreichischen Raum. Mit den mittelalterlichen Spielen haben sie wohl nicht sehr viel Zusammenhang, so oft dies auch immer wieder behauptet wird. Keiner der bekannten Texte geht über das 16. Jahrhundert zurück. Viele sind jedoch in der Gegenreformation barockisiert worden, besonders die inneralpenländischen.

Während die Aufführungsform so ziemlich deutlich überschaubar scheint, sind für die Textgruppierung noch viele Fragen zu lösen. Aus der Fülle der überkommenen Spiele zeigt sich, daß wir es mit einer großen zusammengehörigen Gruppe zu tun haben, neben der nur wenige zu ihr völlig beziehungslose Einzelspiele stehen. Viele dieser Gebilde mögen nach bekannten Vorbildern örtlich entstanden sein, etwa das Spiel von Matrei am Brenner<sup>1</sup> oder das Chiemgauer Paradeisspiel.<sup>2</sup> Vom Elsaß her bis zu den deutschen Sprachinseln in Ungarn und Jugoslawien lassen sich jedoch die Glieder jener großen Textgruppe verfolgen, welche als Elsaß-Srijemer Paradeisspielgruppe bekannt ist und durch die Spiele von Oberufer ein beträchtliches Ansehen schon seit längerem genießt.<sup>3</sup> Trotz der vielen Abformungen lassen sich drei Hauptgruppen erkennen: eine zentrale, welche den Textbestand des 16. Jahrhunderts am besten bewahrt hat; sie steht mit dem Paradeisspiel von Hans Sachs in deutlichen, wenn auch historisch nicht genau aufzugliedernden Beziehungen und war offensichtlich im steirisch-salzburgischen Bereich zuhause, wo sie vielleicht im alten Bergwerksgebiet in der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden sein mag. Von Steiermark wohl ausgehend, hat sie sich in verschiedenen protestantischen Auswanderungsgebieten, besonders auf dem burgenländisch-westungarischen Heideboden<sup>4</sup> und in Nordböhmen<sup>5</sup> erhalten. Die zweite Gruppe zeigt sich in Spuren am Oberrhein, wie in den von dort besiedelten Sprachinseln in Ungarn.<sup>6</sup> Die dritte stellt die erweiterte und barockisierte inneralpenländische Form vor, welche in Steiermark und Kärnten beheimatet ist.<sup>7</sup>

Obgleich nun von dem Spiel der St. Pöltner Burschen von 1647 keine Textspur vorhanden ist, lassen sich doch aus den Aufführungsnotizen einige Anhaltspunkte gewinnen, welche vielleicht für die Bestimmung des aufgeführten Spieles wesentlich sein können. Vor allem ist es die Zahl der Spieler, denen gegenüber der angeheiterte

<sup>1</sup> Die deutsche Familie, Innsbruck 1928, 5., S. 82 ff.

<sup>2</sup> Hans Moser, Chiemgauer Volksspiel-Texte (Das bayerische Inn-Oberland, 18., 1933, S. 8 ff.).

<sup>3</sup> Vgl. Carl Klimke, Das volkstümliche Paradiesspiel (Germanistische Abhandlungen, Breslau 1902, 19) und Schmidt, Der Oberuferer Spielkreis (Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 7., S. 152 ff.).

<sup>4</sup> Schmidt, Das Volksschauspiel des Burgenlandes (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 51., 1936, S. 81 ff.).

<sup>5</sup> Schmidt, Die Barzdorfer Moralität (Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 6., 1933, S. 185 ff.).

<sup>6</sup> Schmidt, Zur Paradeisspielverbreitung im Osten (Deutschungarische Heimatblätter, 6., 1934, S. 150 ff.).

<sup>7</sup> Vgl. Georg Graber, Kärntner Volksschauspiele II. Wien 1923. S. 3 ff.

Mühljunge sich so unliebsam bemerkbar machte. Sechs Spieler, durchwegs Burschen, weisen zunächst auf eine Aufführungsform, bei der nur Burschen verwendet werden, wie dies im älteren Schauspielwesen weitgehend üblich war und erst im Barockschauspiel langsam zurückgedrängt wurde. In Oberufer werden heute noch die weiblichen Rollen, worunter die der Eva und zum Teil die des Engels zu verstehen sind, von Burschen gesprochen, beziehungsweise gesungen, und zwar in einer künstlichen Fistelstimme ganz ausgezeichnet. Im St. Pöltner Spiel können also Eva und der Engel auch ohne weiteres von zwei Burschen dargestellt worden sein. Die Sechszahl würde einen Darsteller Gottvaters, einen Adams, einen Evas, einen des Engels, einen des Teufels und noch einen sechsten gestatten. Bei diesem sechsten kann man an verschiedene Möglichkeiten denken. Vielleicht wurde die Schlange von einem eigenen Sprecher gesprochen, wie es anscheinend öfter der Fall ist, wenn auch nicht in Oberufer; vielleicht wurde auch eine Zweifzahl von Engeln dargestellt, so daß der Prologengel und der Engel der Austreibung aus dem Paradies von zwei Spielern gegeben wurden. Unter Umständen aber haben wir in dieser sechsten Person keinen eigentlichen Mitspieler, sondern einen Begleiter zu sehen, entweder einen Knaben, der als Sternträger wie bei den Sternsängern fungierte, oder aber eine Art von Spielleiter oder Lehrmeister, der, selbst nicht mitspielend, seine Spieler begleitete und als Regisseur und Einflüsterer tätig war. Keine der nähergelegenen Paradeisspieltexte läßt nämlich ohne weiteres eine Sechszahl zu. Meist handelt es sich um fünf Spieler, und bei den vergrößerten Barockformen um mehr, nämlich um sieben oder neun. So zeigt das einzige Paradeisspielbild, das offensichtlich eine volksbarocke Aufführung darstellt und noch dazu aus Südniederösterreich oder Obersteiermark stammt, die Zeichnung Jakob Gauermanns um 1820,<sup>1</sup> offenbar sogar neun Spieler, nämlich außer Gottvater, Adam, Eva, Engel und Teufel noch einen Vertreibungs-Engel, einen Tod, und Gottsohn, während die dritte göttliche Person nur durch eine Taube auf einer Stange zwischen den beiden ersten dargestellt wird. Viele steirische Spiele zeigen dafür wieder die Dreifaltigkeit in drei Personen dargestellt, Teufel und Engel aber nur einfach auftretend. Da in den inneralpenländischen Spielen vielfach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit als göttliche Tugenden dazukommen, welche den Streit um die Erlösung der Menschheit vor dem Thron Gottes aufführen, vermehrt sich in diesem Bereich die Spielerzahl dermaßen, daß sie für die St. Pöltner Sechszahl nicht in Betracht kommt, abgesehen davon, daß 1647 kaum schon dieser Streit der Tugenden aufgeführt wurde, da er erst nach P. Martins von Cochem Einflüssen allmählich ins Schauspiel aufgenommen wird.

<sup>1</sup> Arthur Haberlandt, Weihnachtsbaum-Paradiesbaum-Lichterbaum (Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 10., 1936, S. 158 ff.).

Die Sechszahl würde also ohne weiteres auf eine Fünffzahl von Darstellern und eine Begleitperson irgendwelcher Art schließen lassen, womit ein deutlicher Hinweis auf jene Spielgruppe gegeben wäre, in der diese Verhältnisse die Regel sind, nämlich die nicht-barockisierte Oberuferer Form. Dazu kommt ein zweiter Hinweis. Aus der Anführung der Kette, „so sie zu dem spill gebraucht“, läßt sich wohl schließen, daß das Spiel eine Teufelsszene enthielt, in der sich der Versucher dieser Kette bediente, und zwar wahrscheinlich nicht nur, um mit ihr zu rasseln und zu drohen, sondern um die Stammeltern nach ihrem Fall mit ihr zu fesseln und vor Gottes Richterstuhl zu schleppen. Gerade diese Verwendung ist nämlich in der Oberuferer Gruppe besonders deutlich ausgeprägt. In der offensichtlich ältesten alpenländischen Fassung der Gruppe, dem lange verloren geglaubten Triebener Spiel,<sup>1</sup> heißt es in der Handschrift an dieser Stelle, nach der Austreibung aus dem Paradies:

Der Teufel tritt ein und spricht:

254 Ich hab die zwei Personen betrogen  
habs aus dem Paradeys gelogen,  
Itzt will ich gehen schauen, wo ich (sie) kan finden  
Und Wills mit meinen Ketten zusammen binden.

Er bind Adam und Eva mit Ketten zusammen, führt sie zu Gott.

Es fragt sich nun nur noch, inwieweit diese Hauptgruppe der Oberuferer Texte in Österreich eine Verbreitung genoß, daß von der Lage in der Nachbarschaft her die Möglichkeit besteht, gerade diese Spielgruppe heranzuziehen. Steiermark ist durch die Ennstaler und Mürztaler Spiele ganz nahe herangerückt. Fast bedeutender als diese zum Teil, wie Trieben, ursprünglich erhaltenen, oder, wie Admont,<sup>2</sup> Vordernberg,<sup>3</sup> Mitterndorf,<sup>4</sup> barock überschichteten obersteirischen Spiele scheint für St. Pölten die starke und noch sehr wenig beachtete oberösterreichische Verbreitung. Hier hat sich merkwürdigerweise in den alten Aufführungsformen gerade die ursprüngliche Form — mit wenigen Varianten und zeitgemäßen Weiterbildungen, die jedoch keine durchgreifende Barockisierung bedeuten — an mehreren Orten erhalten, so in Leonstein im Traunkreise<sup>5</sup> und in Taufkirchen bei Schärding<sup>6</sup>. Während sich im Tauf-

<sup>1</sup> Karl Weinhold, Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien, Graz 1875, S. 295, erwähnt das Spiel als abgekommen; Schlossar, Deutsche Volksschauspiele. In Steiermark gesammelt, I., S. 311, und Klimke, a. a. O., S. 95, erwähnen das Spiel offenbar nach Weinhold, ohne es gesehen zu haben. Die Handschrift liegt jedoch als Nr. 31 in der Handschriftensammlung des Museums für Volkskunde in Wien.

<sup>2</sup> J. R. Bünker, Volksschauspiele aus Obersteiermark (Ergänzungsband II der Zeitschrift für österreichische Volkskunde), S. 17 ff.

<sup>3</sup> Weinhold, a. a. O., S. 302 ff.

<sup>4</sup> Anton Schlossar, a. a. O., I., S. 1 ff.

<sup>5</sup> Wilhelm Pailler, Weihnachtlieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol, II., 1884, S. 369 ff.

<sup>6</sup> Adam-und-Eva-Spiel. Aufgeführt beim Alt-Innviertler Trachtenfeste zu Taufkirchen bei Schärding. Taufkirchen (1907?). Auf den Einzeldrucken ist nicht ersichtlich, ob es sich dabei um einen Sonderdruck handelt, und woraus, oder nicht.

kirchner Spiel wenigstens einige jüngere Lieder eingeschoben zeigen, hat das Leonfeldner Spiel sowie eine sehr verwandte Fassung<sup>1</sup>, deren genaue Herkunft nicht bekannt ist, den Oberuferer oder Triebener Charakter weitgehend gewahrt. In allen oberösterreichischen Spielen ist die Teufelskette merkwürdigerweise zu einer glühenden oder einer Silberkette geworden, sodaß die Stelle im Leonfeldner Spiel beispielsweise lautet:

Jetzt schau ich, ob i's nit kann finden,  
Sie mit glüetender Ketten anzubinden,

und im Taufkirchner:

151 Werd ich gleich schauen, ob ich's nicht kann finden,  
Sie mit meiner ganz silbernen Ketten zusammenbinden.

Diese verhältnismäßig starke oberösterreichische Verbreitung läßt mit ziemlicher Sicherheit den Schluß zu, daß diese Textgruppe auch in Niederösterreich wirksam gewesen sein muß, wie es für die älteren Schichten kleinstädtischer und bäuerlicher Kultur in Niederösterreich überhaupt — besonders Westniederösterreich — fast als Gesetz gelten kann, daß sie immer auch das besessen haben, was die oberösterreichischen Schichten gleicher Art meist bedeutend länger bewahrt haben, während es in Niederösterreich verdrängt wurde. Für die barocke Schauspielkultur hat sich dies ja gerade im Falle St. Pöltens am Krippenspiel zeigen lassen, das ohne den Zusammenhang mit Linz und Steyr nicht denkbar ist, wenn auch die ursprüngliche Ausbreitungsrichtung vielleicht von Osten nach Westen ging und nicht umgekehrt, wie die Verhältnisse der Spätzeit vielleicht annehmen lassen würden. In der Krippenspielkultur war sicherlich Wien gebend, und St. Pölten wie die oberösterreichischen Städte sind von Wien aus beeinflußt. Ob nun auch im Fall des St. Pöltner Paradeisspieles diese Möglichkeit gegeben ist, läßt sich wohl noch nicht sagen. Daß das barocke Paradeisspielverbot auch für Wien galt, bedeutet jedenfalls, daß es zumindest in den Wiener Vorstädten derartige Spiele gegeben haben muß. Welcher Art diese waren, ist noch nicht feststellbar und wird sich vielleicht nie genauer klären lassen. Die Möglichkeit, daß auch hier Glieder der Oberuferer Gruppe beteiligt waren, ist jedenfalls nicht von vornherein von der Hand zu weisen, ebenso wenig wie bei St. Pölten, wo sich eher sogar manches dafür geltend machen ließ. Die zu Gebote stehenden Möglichkeiten waren offensichtlich in unseren Gebieten nie besonders zahlreich, wie die in Niederösterreich am besten bezeugten und gesammelten Weihnachtspiele zeigen, die sich in wenigen kleinen Gruppen zusammenfassen lassen. Die große Mächtigkeit der Oberuferer Paradeisspielgruppe weist also neben allen anderen Anzeichen recht deutlich darauf hin, daß sie auch in Niederösterreich eine Rolle gespielt hat, und zwar als charakteristischer volkskultureller Ausläufer der deutschen Renaissance in Österreich.

<sup>1</sup> R., Die Erschaffung und der Fall der ersten Menschen (Das Vaterland, Zeitung für die österreichische Monarchie, 11., Nr. 60, 2. 3. 1870).



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: [Ein St. Pöltner Paradeisspiel von 1647 249-256](#)